

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND  
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN  
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 40/2002

ISSN 0032-7972

Nr. 1

## INHALT

Ralf G. Päsler, Mittelalter-Philologie im Internet: Kurzverzeichnis der Handschriften des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs, S. 1 – Ernst Vogelsang, Der Leipski-Prozeß – ein Schuß gegen die Nationalkonservativen des Tannenberg-National-Denkmal-Vereins?, S. 3 – Hans-Jürgen Karp, Leo Juhnke, S. 8 – Helmut Freiwald, Gedenkworte auf Günther Meinhardt, S. 9 – Manfred Caliebe, Erich Trunz, S. 12 – Bernhart Jähniß, Werner Neugebauer, S. 14 – Buchbesprechungen, S. 15.

## Mittelalter-Philologie im Internet: Kurzverzeichnis der Handschriften des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs\*

Von Ralf G. Päsler

Die Handschriftenbestände Königsbergs waren bis zur Auflösung der Sammlungen 1945 nur unzureichend erschlossen, so daß es auch heute noch an ausreichenden Übersichten/Katalogen fehlt. Konnte mit dem „Katalog der mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg“<sup>1</sup> nun erstmals ein (Teil)Katalog nach modernen wissenschaftlichen Gesichtspunkten vorgelegt werden, so liegen Verzeichnisse für die Handschriften des einstigen Königsberger Staatsarchivs gar nicht vor (auch die von Steffenhagen in seine Kataloge der Staats- und Universitätsbibliothek aufgenommenen Handschriften bieten kaum einen Ersatz). Das von April 2000 bis März 2001 terminierte und vom Bundesministe-

\* Die Homepage der Datenbank ist zu finden unter: [http://www.bis.uni-oldenburg.de/kgb\\_hss\\_archiv](http://www.bis.uni-oldenburg.de/kgb_hss_archiv). Ralf G. Päsler, Universität Heidelberg, Germanistisches Seminar, Hauptstr. 207–209, D-69117 Heidelberg, E-Mail: [ralf.paesler@gs.uni-heidelberg.de](mailto:ralf.paesler@gs.uni-heidelberg.de)

Der Wiederabdruck des Aufsatzes erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages und der Redaktion der Zeitschrift für deutsches Altertum (aus Bd. 130 [2001], S. 374f.).

<sup>1</sup> Katalog der mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. Nebst Beschreibungen der mittelalterlichen deutschsprachigen Fragmente des ehemaligen Staatsarchivs Königsberg. Auf der Grundlage der Vorarbeiten Ludwig Deneckes erarb. von Ralf G. Päsler, hg. von Uwe Meves, München 2000.

Reichsinnenministerium, Dr. Pfundtner, der Befehlshaber des Wehrkreises I, damals Gen.-Lt. v. Brauchitsch, Oberpräsident und Gauleiter Koch, Landesrat Scheibert und der Bürgermeister von Hohenstein, Stein<sup>26</sup>, somit in der Mehrzahl konservative Persönlichkeiten.

In der Retrospektive zeigt sich, daß die nationalkonservativen Denkmalerbauer den Republikanern wie auch den Nationalsozialisten in gleicher Weise verdächtig waren. Die einen versuchten zu erschweren, wenn nicht sogar zu verhindern, die anderen zu verwandeln. Beiden ist das, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, bis zum Kriegsende so nicht gelungen.

## Leo Juhnke

geb. Königsberg/Pr. 7.10.1906

gest. Augsburg 29.12.1993

Mit Stolz blickte Leo Juhnke stets auf seine großstädtische Herkunft, auf seine Jugend- und Studentenjahre in der Hauptstadt Ostpreußens zurück. Im Kriegsjahr 1917, als er zwölf Jahre alt war, kam der Diasporakatholik im Rahmen der Landverschickung in das ermländische Dorf Schulen. Mit wachen Sinnen sammelte der Großstädter damals – und später noch öfter – Eindrücke vom dörflichen Leben im Ermland, die ihn niemals losgelassen haben. Als Fünfzigjähriger hat er in den Ermlandbriefen (Nr. 34, 1955) „Ermländische Erinnerungen eines Königsbergers“ niedergeschrieben, voller Sympathie für dieses Bauernland, das ihm ans Herz gewachsen war. Aber zeitlebens behielt er innere Vorbehalte gegenüber der geistigen Enge des Ermlands.

Juhnke studierte in Königsberg und Frankfurt am Main die Fächer Deutsch, Geschichte und Kunstgeschichte. Er hatte wissenschaftliche Ambitionen, ging aber zunächst in den Schuldienst. In einer seiner höchst seltenen autobiographischen Notizen berichtet er: „Nach meiner Flucht aus dem NS-Schuldienst im Jahre 1935 nach Freiburg, wo ich [Philipp] Funks Seminar über Kaiser Konrad II. besuchte, hatte ich Gelegenheit, in dem idyllischen Schwarzwaldhäuschen des Professors über ‚Die mystischen Strömungen in der Deutschordensdichtung‘ zu plaudern. So hatte meine zweite Staatsexamensarbeit bei Professor Weber in Königsberg gelautet.“ Sie ist zusammen mit dem Gutachten von Funk über sie in den Wirren des Krieges verlorengegangen, ebenso wie die 1936 bei Friedrich Baethgen begonnene, schon fast fertiggestellte Dissertation „Die Besetzung der niederen Pfründen durch päpstliche Provision“.

Am Krieg nahm Juhnke, der immer große Distanz zum NS-Regime bewahrte, als einfacher Soldat teil. Während des Krieges heiratete er Frau Maria Pistl, die aus dem Sudetenland stammte. Nach dem Krieg fand Juhnke für sich und seine fünfköpfige Familie eine neue Heimat und eine Anstellung als Gymnasiallehrer in Augsburg.

<sup>26</sup> Briefl. Mitteilung von Georg Stein, Bürgermeister a.D. Hohenstein, vom 2. März 1986.

Unabhängig, weltoffen und vielseitig interessiert, wie er war, plauderte Leo Juhnke gern und kenntnisreich über alles, was ihn gerade bewegte. Er schrieb zahlreiche historische und kunsthistorische Artikel und Essays. Stellvertretend für viele andere seien sein Aufsatz „Bayern und Ermland“ (Ermlandbuch 28, 1977) sowie sein Marburger Kommissionsvortrag über „Hessen und Altpreußen“ genannt, der 1972 im Preußenland erschienen ist.

Juhnkes besonderes Metier waren Biographien. Noch 1988 erschien in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands eine biographische Würdigung des vergessenen jüdischen Arztes und Ehrenbürgers der Stadt Braunsberg, Jacob Jacobson (1807–1858), der zu den ersten Mitgliedern des Historischen Vereins für Ermland gehörte. Zahlreich sind Juhnkes Beiträge zur Altpreußischen Biographie. In vielen seiner Veröffentlichungen erwies Juhnke sich als Freund und Kenner der bildenden Kunst.

Zu den bedeutsamsten wissenschaftlichen Leistungen ist zweifellos eine Arbeit zu zählen, die 1960 in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands erschienen ist. Es handelt sich um den Nachdruck einer kurzen, 1927 veröffentlichten „Geschichte der Frömmigkeit und Mystik im Ordensland Preußen“ von Philipp Funk, die Juhnke – nach dem Stand der Forschung von 1960 – mit Anmerkungen versehen hat, die etwa den gleichen Umfang haben wie Funks Aufsatz selbst. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dabei den von Funk nicht behandelten Zusammenhängen von Mystik und Bildender Kunst. In diesen Anmerkungen, aus denen auch die oben zitierten Sätze stammen, schimmert zugleich das Bedauern durch, daß es ihrem Autor nicht vergönnt gewesen ist, auf der Grundlage seiner Staatsarbeit eine eigene wissenschaftliche Monographie zu diesem Thema zu schreiben.

Hans-Jürgen Karp

## Gedenkworte auf Günther Meinhardt

Am 17. September 1999 ist unser Mitglied Dr. Günther Meinhardt, der in Waake bei Göttingen lebte, nach einer schweren Herzoperation verstorben. Er gehörte zu jenen Schülern von Walther Hubatsch, die vom Erlebnis der Frontgeneration des Zweiten Weltkriegs geprägt schienen, er jedoch war vom Kriege gezeichnet. Zum Sommersemester 1950 hatte ihm bei seinem zweiten Start an der Göttinger Universität Prof. Percy Ernst Schramm, wie manch anderem Kriegsheimkehrer auch, kameradschaftlich Hilfe geleistet. Wer als Kommilitone dem auf einen Stock gestützten schwer Voranschreitenden begegnete, vermutete eine Unterschenkelamputation. So zutreffend das war, verriet es doch nur die halbe Wahrheit. Der am 6. Mai 1945, zwei Tage vor der deutschen Kapitulation, in Italien schwer Getroffene war Wochen zuvor bei einer Feuerlöschinheit in Deutschland verschüttet worden und hatte bleibende Verletzungen erlitten. Versteifungen auf der rechten Seite, an Arm und Schulter, behinderten seine Schreibarbeit, auch an der Schreibmaschine, wogegen er sein Leben lang ankämpfen mußte. Klagen darüber hörte man von ihm nicht.

Der im braunschweigischen Blankenburg am Harz am 22. Januar 1925 Geborene legte dort relativ früh seine Abiturprüfung ab, so daß er bereits zum Kriegssommersemester 1943 die Göttinger Universität erstmalig hatte beziehen und das Studium sowohl der Numismatik bei Jesse als auch das der Geschichte bei Brandt, Botzenhardt und S. A. Kaehler aufnehmen können. 1946 versehrt in seine Heimat zurückgekehrt, lag Blankenburg in der Sowjetischen Besatzungszone. Die sich Meinhardt bietende Chance, dennoch das Studium fortzusetzen, dieses Mal an der Universität Halle, nutzte er, u. a. jetzt in den historischen Sparten bei Hausherr, Lintzel und Altheim. Doch dem religiös Erzogenen blieben politische Konflikte nicht erspart, zumal nicht im Hinblick auf die von ihm an den Franckeschen Stiftungen begonnene pädagogische Ausbildung. Sein Entschluß, Halle und seine Heimat zu verlassen, den er im Dezember 1949 ausführen konnte, mündete in eine Rückkehr nach Göttingen.

Günther Meinhardt nutzte wie andere glücklich Zugelassene des ersten Nachkriegsjahrzehnts die vielfältigen und reizvollen Angebote in allen Bereichen der Allgemeinen Geschichte, sodann der Wirtschafts- und Landesgeschichte sowie der Numismatik, darüber hinaus die der alten Sprachen, Pädagogik und Philosophie, der Archäologie und Völkerkunde. Im altpreußischen Umfeld von Hubatsch verstärkte er die schon damals nicht geringe Zahl von Schülern, die nicht aus Ost- und Westpreußen stammten, für diese historischen Landschaften aber ein reges Interesse entwickelten.

Grundbestimmend für sein weiteres wissenschaftliches Interesse war für ihn zunächst das, was der Doktorand damals so beschrieb: „... Den von Prof. Jesse empfangenen Anregungen folgend, wurde ich Münzsammler und arbeitete besonders auf dem Gebiete der neueren Münzgeschichte. Als mir Herr Prof. Hubatsch vorschlug, die Münz- und Geldgeschichte des Herzogtums Preußen zum Thema meiner Dissertation zu machen, folgte ich sehr dankbar seinen Anregungen.“ Schon vor Erscheinen der Dissertation in Hubatschs „Studien zur Geschichte Preußens“, 1959, hatte Meinhardt einige geldgeschichtliche Arbeiten veröffentlicht, u. a. über die „Einführung des Papiergeldes in Ostpreußen“ und in der Festschrift für Kurt Forstreuter zum „Leben des Königsberger Münzmeisters Paul Gulden“, 1958. Vor wie nach der Dissertation, zumal 1961 mit einer „Münz- und Geldgeschichte der Stadt Göttingen“, wurde deutlich, daß sich seine einschlägigen Untersuchungen nicht auf den Bereich Altpreußens beschränkten. Indes, er nahm diesen altpreußischen Faden immer wieder auf, so vor fünf Jahren noch in den „Acta Borussica“, aber auch eingeflochten in Beiträge für die Deutsche Sparkassenzeitung. 1965 findet sich „Ein Stück Münzgeschichte des Ostseeraums“ in „Der Westpreuße“ zum Danziger Gulden. 1967 schreibt er über „Münzprägung Elbings“, 1969 zu „Nachprägungen preußischer Münzen in Schlesien im 16. Jh.“ und zur „Glanzzeit der Bromberger Münzstätte“, 1971 über „Das frühe Papiergeld in Westpreußen ...“. Einen gewissen Höhepunkt stellt dann noch einmal das von der Prussia-Gesellschaft angeregte Buch „Gemünzt zu Königsberg“ bei Rautenberg dar, 1977. Blicken wir auf die münz- und geldgeschichtlichen Forschungen Ost- und Westpreußens im letzten Jahrhundert, zunächst auf die Wilhelm Schwinkowskis, 1909, danach auf die Emil Waschinskis, 1952, so läßt sich sagen, daß in diesem Bereich unserer Landesgeschichte mit Günther Meinhardts Arbeiten eine achtenswerte Kontinuität er-

reicht worden ist. Aus seinen Sammler-Schätzen hat er gleichermaßen umsichtig wie großzügig Schenkungen, insbesondere von Münzen und Medaillen, aber auch anderer seltener Stücke, vorgenommen. So bedachte er die Ost- und Westpreußen-Stiftung in Oberschleißheim besonders umfangreich.

Günther Meinhardt übernahm für wissenschaftliche Arbeiten Aufträge, deren Erfüllung einerseits seinem Lebensunterhalt dienen mußte, andererseits seinen Interessen als Historiker und Publizist entgegenkamen. Das gilt vom Ordnen numismatischer Sammlungen und kommunaler Archivbestände ebenso wie von der inhaltlichen Breite ostdeutscher geschichtlicher Themen beim „Göttinger Arbeitskreis“, nicht zuletzt in Hinsicht auf Ost- und Westpreußen. Seine wissenschaftliche und publizistische Unabhängigkeit war dadurch nicht eingeschränkt. So wandte sich Meinhardt im Verlauf von vier Lebensjahrzehnten mit Arbeiten unterschiedlichen Gegenständen zu, die von ihm in sehr zahlreichen Beiträgen veröffentlicht wurden. Darin kann man dann beispielsweise u. a. die Heimatkreisbücher Bromberg oder Marienburg, Militaria ebenso wie Volkskundliches oder auch die Sporthistorie entdecken.

Aus seinen stark archivgestützten Büchern ragen die „Chronik der Gemeinde Rosdorf und ihrer Ortschaften“, 1988, und die „Chronik der Gemeinde Ebergötzen und Holzerode“, 1991, heraus. Hierzu ist auch zu rechnen das noch vor seinem Tode abgeschlossene Manuskript einer „Geschichte der Kirchengemeinde Waake-Bösinghausen“. Unter Meinhardts vielfältigen Veröffentlichungen im Umkreis von Stadt und Universität Göttingen, die mehrfach auch populären Persönlichkeiten und Themen galten, ganzen Handwerken – erschienen teilweise im Göttinger Tageblatt und im entsprechenden Journal auf dem Eichsfeld –, hat ihm das Buch „600 Jahre Bürger-Schützen-Gesellschaft Göttingen 1392–1992“, 1992, doppelte Anerkennung durch die Schützen-Gesellschaft und das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte eingetragen.

Als seinen erfolgreichsten Aufsatz, 1967 während der Tätigkeitsperiode beim „Göttinger Arbeitskreis“ entstanden, bezeichnet der in Archivarbeit Erfahrene, der vielleicht am liebsten selbst Archivar geworden wäre, den Titel „Die Auswertung Westdeutscher Stadtarchive für die Ostdeutsche Geschichtsforschung“. Eine ganze Gruppe von Aufsätzen Meinhardts ist bedeutsam für die napoleonische Zeit der Geschichte Ost- und Westpreußens. Man findet sie in den Festschriften für Erich Keyser und Fritz Gause, in den „Beiträgen zur Geschichte Westpreußens“ oder im „Jahrbuch zur Geschichte der Albertus-Universität“.

Mit dem Buch „Adenauer und der rheinische Separatismus“, 1962, bewies Meinhardt den Mut, sich auf ein strittiges politisches Feld zu wagen. Als er, 1981, einen berühmten Altpreußen aus Königsberg porträtierte, um eine der großen Persönlichkeiten deutscher Parlaments- und Institutionsgeschichte im 19. Jahrhundert, Eduard von Simson, wieder bekannt zu machen, war das verdienstvolle Bemühen weniger strittig. Nicht zuletzt kommt das im Vorwort des Bundestagspräsidenten Richard Stücklen zum Ausdruck. In einer Reihe von Ehrungen, Preisen und Auszeichnungen, die ihm zuteil wurde, erscheint herausgehoben die Verleihung des Bayerischen Verdienstordens am 28. Juni 1989. Damit fanden seine Schenkungen an die Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim eine würdige Anerkennung.



Wer Günther Meinhardt – den Kommilitonen, Doktoranden, Kollegen – am Nachbartisch in den Königsberger Archivräumen der Göttinger Merkelstraße etwas fragte, erhielt stets hilfsbereit Auskunft. Es lohnte sich immer, sich bei ihm zu erkundigen oder Forschungsfragen zu diskutieren. Er konnte historische Vorgänge lebhaft und farbig schildern, dabei immer die Details beachtend. So etwa lautete eine Frage: Wie weit wirkten der Marienburger Landtagsrezeß von 1528 und die münzpolitischen Vorschläge des ermländischen Gutachters Copernicus in beiden Preußen unter der Krone Polen nach?

*Helmut Freiwald*

## Erich Trunz

\* Königsberg 15. Juni 1905, † Kiel 26. April 2001

Erich Trunz wurde am 15. Juni 1905 als Sohn des Agrarwissenschaftlers August Trunz in Königsberg geboren und wuchs in Allenstein auf. Nach dem Abitur in Allenstein wählte er Germanistik als Studienfach. Nach je einem Semester in München, Berlin und Königsberg ging er wieder nach Berlin, wo er Schüler von Julius Petersen wurde und bald zu seinen engen Mitarbeitern gehörte. In dessen Oberseminar des Wintersemesters 1927/28, aus dem eine Reihe bekannter Germanisten hervorging, empfing er nachhaltige Anregungen für seine Forschungen auf dem Gebiet der deutschen Literatur der Barockzeit. Seine erste Veröffentlichung über die deutschen Übersetzungen des Hugenottenpsalters konnte 1928 in der Zeitschrift „Euphorion“ erscheinen. Zwischen 1927 und 1931 entstand die von Julius Petersen angeregte Dissertation „Studien zur Geschichte der deutschen gelehrten Dichtung des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts. 1. Ambrosius Lobwasser“ (Königsberg 1932; Teildruck in: *Altpreußische Forschungen* 9 [1932], S. 29–97). Mit seinen Studien über Lobwasser, die Entwicklung des Alexandriners und den Späthumanismus um 1600 als Standeskultur machte er als junger Wissenschaftler auf sich aufmerksam. Im Jahre 1937 erschien seine Habilitationsschrift „Dichtung und Volkstum in den Niederlanden im 17. Jahrhundert“.

Im Anschluß an seine zweijährige Assistententätigkeit bei Petersen, die sich unmittelbar an die Promotion anschloß, folgten für den Verstorbenen wissenschaftliche „Wanderjahre“. Im Jahre 1933 ging er für zwei Jahre als Lektor nach Amsterdam, wo er auch das Material für seine Habilitationsschrift sammelte. Es folgte, wohl eher der Not gehorchend, als weitere Station Freiburg/Br. Dort arbeitete er als Assistent, dort habilitierte er sich 1936. Für eine weitere akademische Karriere in Deutschland standen auf Grund von negativen Beurteilungen durch den NS-Dozentenbund für Trunz die Zeichen zunächst schlecht. Schließlich erreichte ihn aber im Jahre 1940 ein Ruf auf den Germanistik-Lehrstuhl an der deutschen Universität in Prag. Über den politischen Druck, unter dem Erich Trunz in dieser Zeit stand, hat er meines Wissens immer geschwiegen. Nur einige Veröffentlichungen aus dieser Zeit sowie deren spätere Neubearbeitungen geben davon Kunde, daß er sich dem Perspektivenwechsel der Literatur-

geschichtsschreibung nach 1933 nicht zu entziehen vermochte. Es folgte der berüchtigte tiefe Einschnitt in der deutschen Geschichte, das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit. Trunz verschlug es 1945 nach Hamburg, wo er sich in den Nachkriegsjahren mühsam über Wasser halten mußte. In dieser Zeit bereitete er seine Goetheausgabe vor. Im Jahre 1950 schließlich wurde er an die Universität Münster berufen, 1957 dann nach Kiel, wo er 1970 emeritiert wurde. Die Emeritierung eröffnete Trunz die Möglichkeit zu weiteren ausgedehnten Forschungen, denen wir Editionen und zahlreiche Arbeiten verdanken. Am 26. April 2001 ist Erich Trunz im 96. Lebensjahr in Altenholz bei Kiel gestorben.

So stellen sich die knappen Lebensdaten eines überaus fruchtbaren Lebens als Universitätslehrer und vor allem als Literaturhistoriker dar. – Wie erlebte der Student, der Teilnehmer des Oberseminars, der Examenskandidat den Universitätslehrer Erich Trunz? Im Sommersemester 1966 lernte ich Erich Trunz nach meinem Wechsel an die Christian-Albrechts-Universität in Kiel als Student zunächst in seinen Lehrveranstaltungen kennen. Er war dann einer meiner Prüfer im Staatsexamen für das höhere Lehramt und schließlich auch im Rigorosum. Trunz war in der Lage, nicht nur Interesse, sondern Begeisterung für seine Fachgebiete zu wecken. Er führte in seinen Seminaren die Studierenden an gründliches philologisches Erarbeiten von literarischen Texten heran, er führte vor, wie aus einzelnen Beobachtungen nach und nach das Gesamtbild einer Dichtung und der dahinter stehenden Dichterpersönlichkeit entstehen konnte. Dichtung war für ihn auch immer eingebettet in Kultur-, Kunst-, Musikgeschichte sowie Religion und Philosophie. Kennzeichnend für den Umgang mit seinen Studenten als akademischer Lehrer war sein großer Schüler- und Freundeskreis, der ihm nicht nur hohe Achtung und wissenschaftliche Verbundenheit, sondern Verehrung und Dankbarkeit entgegenbrachte, was sich auch in den vielen Beiträgen von Schülern und Kollegen in den ihm gewidmeten Festschriften spiegelt. Über sechzig Dissertationen wurden von ihm zwischen 1938 und 1975 betreut.

Im Mittelpunkt seiner Interessen standen die Literatur der frühen Neuzeit, des Humanismus und Barock sowie die Weimarer Klassik. Als Barockforscher hat sich der Verstorbene vornehmlich bei den Fachkollegen einen bleibenden Namen erworben. Als Goetheforscher genoß er hohes Ansehen weit über die Grenzen des Faches hinaus. Die von ihm herausgegebene, seit 1948 zunächst im Hamburger Christian Wegener Verlag, seit der zehnten Auflage bei C. H. Beck erschienene kommentierte Hamburger Goethe-Ausgabe, die er unter Mitwirkung anderer bekannter Wissenschaftler edierte, fand die ihr gebührende große Anerkennung, da sie dem Wissenschaftler einen verlässlichen Text bietet und dem interessierten Laien Goethes Schriften durch ausführliche Kommentare erschließt; seine kommentierte Faust-Ausgabe wurde „Schullektüre“ in der Oberstufe der Gymnasien. Die Gedichte Goethes, den „Werther“, den „Faust“, „Wilhelm Meister“ und „Dichtung und Wahrheit“ hat Trunz selbst bearbeitet, die anderen Bände vertraute er bekannten Wissenschaftlern wie Herbert von Einem, Wolfgang Kayser, Carl Friedrich von Weizsäcker und Benno von Wiese an.

Erich Trunz war seit 1998 Ehrenmitglied unserer Kommission. Er blieb stets dem Preußenland, dem Land seiner Geburt, verbunden. Eine Reihe seiner Veröffentlichun-

gen beschäftigt sich mit Prussica. Die Arbeit unserer Kommission verfolgte er stets mit großer Aufmerksamkeit und Anteilnahme. Bezeichnend für dieses Interesse ist auch die große „Prussica-Sammlung Trunz“ mit Werken zur Kulturgeschichte Ost- und Westpreußens, deren Grundlagen bereits der Vater August Trunz zusammengetragen hat. Sie befindet sich in der Universitätsbibliothek Münster. Mit seinem Lebenswerk hat sich der Verstorbene ein Denkmal gesetzt.

Manfred Caliebe

## Werner Neugebauer

\* Anklam 16. Oktober 1908, † Lübeck 4. Februar 2002

Werner Neugebauer verbrachte wegen altersbedingter Behinderungen seine letzten Lebensjahre in einem Seniorenheim der Lübecker Altstadt. Nun ist er im 94. Lebensjahr gestorben; die Historische Kommission verliert damit nicht nur eines ihrer ältesten Mitglieder, sondern den derzeit einzigen Archäologen. Geboren wurde er am 16. Oktober 1908 in Anklam, aufgewachsen ist er in Cottbus, wo er das Staatliche Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (humanistischer Zweig) besuchte. Nach dem Abitur 1927 begann er in Breslau mit dem Studium von Germanistik und Geschichte, um später einmal den Verlag des Vaters übernehmen zu können. Nach dessen Tod und der Auflösung des Betriebs 1928 wechselte er zur evangelischen Theologie mit biblischer und klassischer Archäologie. Nach drei weiteren Jahren verlagerte er den Schwerpunkt auf die klassische und vorgeschichtliche Archäologie und auf die Geschichte Ostdeutschlands. Mit seiner Dissertation „Der Handel in der Steinzeit Schlesiens“ wurde er 1934 (gedruckt Breslau 1938) zum Dr. phil. promoviert.

Noch in demselben Jahr wurde er beim Museum der Stadt Elbing angestellt, seit 1935 als Museumsassistent. Gleichzeitig heiratete er eine Kollegin, die Historikerin und Archäologin Dr. Helene Krahmer (1910–1978); aus ihrer Ehe gingen zwei Kinder hervor. Das Ehepaar hat dann in Elbing zahlreiche Grabungen in enger Fühlungnahme vorgenommen. Aus seiner Feder erschienen in jenen Jahre eine Reihe von Grabungsberichten, vornehmlich aus gotischer, wikingischer und preußischer Zeit, auch zum Trusopproblem hat er sich geäußert. 1938 wurde er Leiter des Elbinger Museums, 1939 als Lebenszeitbeamter. Sein Einsatz nach Kriegsausbruch endete bald wegen Krankheit. 1945 wurde er bei Straßenkämpfen in Elbing verwundet und in ein Lazarett nach Lübeck verlegt.

Damit war er in der Stadt gelandet, der er sein weiteres berufliches und wissenschaftliches Wirken vornehmlich widmete. Dort begann er als Museumspraktikant mit der Sichtung der prähistorischen Sammlung des Dommuseums. 1947–1953 vertrat er die Lübecker Interessen bei der von der britischen Militärregierung erlaubten polnischen Ausgrabung in der Altstadt. Danach führte er diese Arbeiten mit städtischen und Drittmitteln weiter. 1952 wurde er Abteilungsleiter des Museums, 1960 wurden seine seit Elbing ruhenden Beamtenrechte reaktiviert, 1963 wurde er Leiter des neu gegründeten Amtes für Vor- und Frühgeschichte (Bodendenkmalpflege) in Lübeck,

1970 erhielt er die Amtsbezeichnung eines Senatsdirektors, ehe 1973 in den Ruhestand versetzt wurde. Eine Reihe von Jahren hat er weiterhin bei Ausstellungen und städtischen Veröffentlichungen mitgewirkt oder beraten. Stadt und Land haben ihn wegen seines großen Einsatzes verschiedentlich ausgezeichnet. Zur Vor- und Frühgeschichte, zur Archäologie und Volkskunde Lübecks hat er zahlreiche Beiträge hinterlassen, gelegentlich ist er auch als Herausgeber aufgetreten.

In Lübeck hat er Elbing nicht ganz aus den Augen verloren, insbesondere hat er die polnische Forschung kritisch verfolgt. Die Auseinandersetzung regte ihn an, auf das Trusopproblem – ausgehend von dem berühmten Reisebericht des Angelsachsen Wulfstan Ende des 9. Jahrhunderts – ausführlicher einzugehen. Die Ergebnisse legte er in einem Aufsatz in der 1968 erschienenen Festgabe für Herbert Jankuhn nieder, dem 1975 unter dem Titel „Von Truso nach Elbing“ (Elbinger Hefte 34) eine schmale Buchveröffentlichung folgte. Er hat dann auf der Marburger Kommissionstagung 1982 so überzeugend seine Überlegungen vorgetragen, daß er anschließend von der Mitgliederversammlung zum ordentlichen Kommissionsmitglied berufen worden ist. Als die Stadt Lübeck 1976 zum 750jährigen Gedenken ihres Reichsfreiheitsbriefes eine Festschrift herausgab, beteiligte er sich mit einem längeren Aufsatz über die Gründung Elbings durch den Deutschen Orden und Lübecker Bürger. Zu den 1980 einsetzenden Grabungen des Ehepaares Nawrołscy in Elbing, die hinsichtlich der frühesten Bebauung Elbings zu neuen Erkenntnissen führten, hat er sich nicht mehr schriftlich geäußert. Die Kommissionsarbeit hat er jedoch noch im hohen Alter verfolgt. So erklärte er sich spontan zur Mitwirkung bereit, als 1997 unter dem Decktitel „Preußenland 2000“ die Einladung an die Mitglieder zur Mitarbeit an der Festschrift für Udo Arnold erging, doch haben die Kräfte leider nicht mehr ausgereicht. Es bleibt die Erinnerung an einen Kollegen, der mit einem ihm eigenen Humor zur Förderung der Kommissionsarbeit beigetragen hat.

Bernhart Jähnig

## Buchbesprechungen

*Bibliographie zur Geschichte Ostmitteleuropas*, hrsg. v. Norbert Kersken u. Ralf Köhler (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 5). Marburg, Verlag Herder-Institut, 1997, VI, 115 S.

Das 1994 umstrukturierte Herder-Institut sieht in seiner staatlich zugewiesenen Funktion als „Service-Einrichtung“ den Literaturnachweis und damit auch die Erarbeitung und Veröffentlichung von landesgeschichtlichen Bibliographien als eine seiner Hauptaufgaben an. In zweierlei Hinsicht wurden neue Wege angestrebt, nämlich zum einen sollen die Möglichkeiten der EDV ausgenutzt und zum anderen soll die Titelaufnahme in internationaler Zusammenarbeit erfolgen. Zum Zweck einer Bestandsaufnahme der bisherigen bibliographischen Arbeiten und eines ersten Erfahrungsaustauschs wurde im Herbst 1996 eine Tagung in Marburg durchgeführt, deren Vorträge ein Jahr später vorgelegt worden sind. Partnerinstitutionen hat das Herder-Institut in Thorn, Breslau, Prag und Preßburg gewonnen, wobei verschwiegen wird, daß die Zusammenarbeit mit der Thorner Wissenschaftlichen Gesellschaft und der dortigen Universitätsbibliothek (Henryk Baranowski) schon Ausgang der 70er Jahre von der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung begonnen worden war. Aus den Partnerorten hat jeweils ein Redner